

MAF-MAGAZIN



NR. 2 | 2026

IHRE HILFE VERÄNDERT LEBEN

6 | MAN SIEHT SIE REGEL-
RECHT AUFBLÜHEN

8 | 60 JAHRE HILFE, HOFFNUNG
UND HEILUNG IM TSCHAD

16 | FRACHT, DIE UNGEBORENE
LEBEN RETTET



WEGE ENDEN.

WIR FLIEGEN WEITER.

DIE MENSCHEN HINTER DEN ZAHLEN

Bei MAF arbeiten wir täglich mit Zahlen: Flugstunden, Starts und Landungen, Patientinnen und Patienten, Fracht und Destinationen. Zahlen sind wichtig. Sie helfen uns, Verantwortung zu übernehmen – für Sicherheit, Planung und den sorgfältigen Einsatz von Mitteln. Sie zeigen, wie weit unsere Hilfe reicht. Doch sie erzählen nie die ganze Geschichte.

Denn hinter jeder Zahl, die Sie auf den nächsten Seiten sehen, stehen Menschen – Leben, die im Jahr 2025 berührt, verändert oder geschützt wurden. Diese Zahlen sind mehr als Statistik: Sie sind ein Rückblick auf den konkreten Impact, den wir gemeinsam möglich gemacht haben.



Durch unsere Arbeit erhalten wir immer wieder Einblicke in Lebensgeschichten, die Zahlen in ein anderes Licht rücken. Wir hören von Orten, in denen Strassen fehlen, medizinische Versorgung weit entfernt ist und ein Flugzeug den Unterschied zwischen Leben und Tod bedeuten kann. An solchen Orten sind Statistiken nicht mehr abstrakt. Sie werden greifbar und bekommen ein Gesicht.

In diesem Magazin lesen Sie von Frauen, die für Fisteloperationen nach Juba, Südsudan, geflogen wurden. Eine von ihnen ist Ayor. Vierzig Jahre lang lebte sie mit ihrer Verletzung. Jahrzehntlang ertrug sie Schmerzen, Scham und Ausgrenzung. Wenn Frauen wie Ayor im Spital ankommen, blicken viele zu Boden, still und in sich gekehrt. Doch wenn sie nach Hause zurückkehren, hat sich etwas verändert. Nicht nur körperlich – ihre Würde kehrt zurück.

Ich denke auch an Akoot, unsere Buchungsverantwortliche in Juba, die diese Frauen immer wieder empfängt. In der Hitze hilft sie beim Beladen der Flugzeuge und begleitet sie bis zum Abflug. Sie erlebt diesen Wandel mit eigenen Augen, von stiller Scham hin zu einem Lächeln, das man nicht übersehen kann. Wenn sie mit Stolz von ihrer Arbeit spricht, wird deutlich: Bei MAF geht es nicht in erster Linie um Flugzeuge. Es geht um Menschen, die Hoffnung weitertragen.

In diesem Magazin lesen Sie auch über Innovationen, medizinische Evakuierungen und Partnerschaften, die es möglich machen, Hunderte Patientinnen und Patienten dort zu erreichen, wo es keine Strassen gibt. All das ist real. All das ist wichtig.

Aber was ich Ihnen auf den Weg mitgeben möchte, ist Folgendes:

Jeder Flug landet im Leben eines Menschen. Ein Gesicht. Eine Geschichte.

Danke, dass Sie hinter beidem stehen – hinter den Zahlen und hinter den Menschen dahinter. Ihr Engagement für MAF ist von unschätzbarem Wert. Es verändert Leben.



Thomas Beyeler
CEO, MAF Schweiz

Noch mitten in der Heilung steigt Ayor in das MAF-Flugzeug.
Bild: Jenny Davies

VIERZIG JAHRE DES LEIDENS

1500
Partner-
organisa-
tionen

Seit mehr als vier Jahrzehnten trägt Ayor eine unsichtbare Wunde – entstanden bei der Geburt ihres Kindes, verborgen aus Scham, begleitet von Leid und Einsamkeit. Lange schien Hilfe unerreichbar. Dank MAF und der Evangelischen-Lutherischen Mission erhält sie die Chance auf eine lebensverändernde Operation.

Die Genesung nach der Operation ist langsam und schmerzhaft. Ich bin mir dessen bewusst, als ich mich Ayors Bett im Krankenhaus in Juba nähere. Mein Übersetzer Garang fragt sie, ob sie bereit ist, ihre Geschichte zu teilen. Ayor antwortet leise mit Ja. Ihr weisses Haar verrät, dass sie das Alter, in dem Frauen Kinder bekommen, längst hinter sich gelassen hat. Doch ihre Augen erzählen eine Geschichte, die kaum jemand kennt.

«Die Fistel entstand nach der Geburt meines vierten Kindes, vor über vierzig Jahren», sagt Ayor. «Seitdem leide ich unter dieser Krankheit. Mein letztes Baby ist gestorben, und danach konnte ich nicht mehr schwanger werden. Auch eines meiner anderen Kinder ist gestorben.»

Ayor stammt aus einem Dorf nahe Yirol im Südsudan. Wie viele Frauen in ihrem Land brachte sie ihre Kinder ohne Hilfe einer Hebamme oder eines Arztes zur Welt. Und bei Ayor führte das zu einer schweren Verletzung: einer geburtshilflichen Fistel. Diese Verletzung hinterlässt eine Öffnung zwischen dem Geburtskanal und der Blase oder dem Darm, was zu unkontrollierbarem Harn- oder Stuhlverlust führt.

MEHR ALS KÖRPERLICHES LEID

Für Frauen wie Ayor bedeutet diese Verletzung weit mehr als körperlichen Schmerz. Sie bringt Scham, Ausgrenzung und Stigmatisierung mit sich. In ihrer Kultur spricht man nicht über solche Probleme. Stattdessen verbergen Frauen ihren Kampf und ihren Schmerz. Umso mehr berühren mich Ayors ruhige Würde und ihre Bereitschaft, ihre Geschichte zu teilen.

Ayor lächelt – ihr Leben hat eine gute Wendung genommen.



«Ich hatte schon einmal eine Operation. Man brachte mich nach Lokichoggio, aber der Eingriff war nicht erfolgreich, und ich wurde nicht gesund», erzählt sie. Trotz dieser Enttäuschung entschied sich Ayor für einen neuen Versuch, nachdem ein Verwandter in ihrem Dorf ihr von Fistel-Operationen in Juba erzählt hatte.

«Ich ging nach Yirol, und ein Flugzeug von MAF holte mich ab. Mir wurde schlecht im Flugzeug, aber ich war sehr froh, als wir in Juba landeten», sagt sie und lächelt.

HILFE FÜR KÖRPER UND SEELE

Im Reconciliation Hospital in Juba bietet die Evangelisch-Lutherische Mission dreimal im Jahr Operationen zur Fistelbehandlung an. Dazu werden Schulungsräume in Krankenstationen umgewandelt, um mehr als vierzig Frauen aufzunehmen, die aus dem ganzen Land anreisen.

Die meisten von ihnen werden von MAF eingeflogen. Allein kürzlich gab es zehn solcher Flüge. Für viele wäre die Reise zu Fuss oder mit dem Auto kaum zu bewältigen und würde Tage dauern.



MAF-Pilot Gerbrand Reijnoudt

**Nach Jahrzehnten des Wartens
sehnt sich Ayor danach,
wieder gesund nach Hause zu
kommen.**



GEBURTSHILFLICHE FISTELN

Die geburtshilfliche Fistel ist eine schwere Geburtsverletzung, die nach langwierigen und komplizierten Geburten ohne medizinische Fachbegleitung entstehen kann. Sie verursacht häufig chronischen Harn- oder Stuhlverlust. Weltweit leben schätzungsweise 500 000 Frauen mit einer Fistel – die meisten in Ländern des Globalen Südens. Im Südsudan sind es geschätzte 60 000 Frauen.

Der spezialisierte Chirurg Dr. Andrew kann selbst die kompliziertesten Fisteln operieren, auch in Fällen, in denen frühere Eingriffe gescheitert sind. Auch kümmern sich Seelsorgerinnen und Betreuende um die Frauen, bieten Gespräche und geistliche Begleitung an. Viele von ihnen haben wegen ihrer Erkrankung Ablehnung erlebt.

«Ich wurde operiert, und danach kamen die Ärzte jeden Morgen, um nach mir zu sehen. Ich bin glücklich über die Hilfe der Menschen hier. Ich gehe zu den Gebeten. Sie teilen Dinge mit uns, die uns Freude machen.»

MIT WÜRDE NACH HAUSE

Nach Jahrzehnten des Leidens sehnt sich Ayor danach, wieder gesund nach Hause zu kommen. «Ich bin froh, für die Operation in Juba zu sein. Aber noch glücklicher werde ich sein, wenn ich wieder in mein Dorf zurückkehre! Ich freue mich darauf, von diesem Problem geheilt zu sein. Sie haben mein Leben besser gemacht.»

Eine Woche später besteigt Ayor langsam und entschlossen das MAF-Flugzeug zurück nach Yirol. Noch in der Heilung, wahrscheinlich noch mit Schmerzen, steigt sie vorsichtig Schritt für Schritt die Stufen hinauf. Dann nimmt sie mit der Würde einer «Abuba» – einer Grossmutter – in der «Business Class» Platz: dem Sitz mit mehr Beinfreiheit am hinteren Ende des Flugzeugs.

Sie ist still. Und bereit, nach Hause zu gehen.

Fotos und Text:
Jenny Davies



MAN SIEHT SIE REGEL- RECHT AUFBLÜHEN

Akoot Dheiu arbeitet im Buchungsbüro von MAF und erlebt mit, wie Frauen nach der Behandlung ihrer Geburtsverletzung in Juba, Südsudan, verändert zurückkehren: aufrecht, lächelnd und voller neuer Hoffnung.

JAHRE VOLLER SCHAM UND SCHWEIGEN

Wenn die Frauen nach der Landung in Juba aus dem MAF-Flugzeug steigen, sind sie meist nicht nur erschöpft von der Reise. Das Leben selbst hat sie zermürbt. «Solange ihr Problem nicht gelöst ist, wollen sie kaum mit Menschen in Kontakt treten. Sie tragen die Stigmatisierung bereits in sich. Wenn man sie etwas fragt, können sie kaum antworten, weil die Scham so tief sitzt», sagt Akoot.

Akoot Dhieu arbeitet im Buchungsbüro von MAF in Juba, Südsudan. Von ihrem Schreibtisch aus erlebt sie, wie Frauen aus entlegenen Regionen des Landes eingeflogen werden, um eine lebensverändernde Operation zu erhalten. In einem Land, in dem fast 80 Prozent der Bevölkerung in ländlichen Gebieten leben, kennt Akoot die Herausforderungen rund um Schwangerschaft und Geburt. «In den Dörfern kann bei einer Geburt vieles schief laufen. Wenn Frauen nicht ins Spital kommen, kann die Situation sehr schwierig werden», sagt sie. Erst durch ihre Arbeit bei MAF wurde ihr bewusst, wie gross das Leid vieler Betroffener ist. «Ganz ehrlich: Zum ersten Mal hörte ich von Fisteln, als ich



Akhoot Dhieu arbeitet im Buchungsbüro für MAF im Südsudan.



1400
Mit-
arbeitende

ZUGANG ERMÖGLICHEN.

VERSORGUNG SICHERN.

von den Patientinnen erfuhr, die MAF unterstützt. Ich bin ausgebildete Sozialarbeiterin – und selbst ich wusste nicht, was diese Frauen wirklich durchmachen.»

AUFRECHT ZURÜCK INS LEBEN

Den Wandel hat sie mit eigenen Augen gesehen: «Nach der Behandlung merkt man sofort, wie sehr sie sich freuen, einen zu sehen. Sie sind glücklich und haben ein grosses Lächeln im Gesicht. Sie sind nicht mehr scheu. Man sieht sie regelrecht aufblühen – in ihrem Gesicht und an ihrer Haut. Der Unterschied ist so gross, dass man kaum glauben kann, dass es dieselben Frauen sind, die völlig erschöpft angekommen sind.»

Wenn die Frauen bereit sind, nach Hause zu reisen, wirkt alles verändert. Befreit von den Symptomen und dem Stigma einer erniedrigenden Krankheit sind sie nicht länger Patientinnen, sondern Reisende auf dem Weg zurück in ihr Leben – mit neuem Selbstvertrauen und neuer Freude. «Diese Fistel-Flüge sind etwas Besonderes», sagt Akoot. «Es ist wertvolle Arbeit, die MAF unterstützt. Ich bin sehr stolz, ein Teil davon zu sein.»



Befreit vom Stigma und den Symptomen einer erniedrigenden Erkrankung.

Fotos und Text:
Jenny Davies



60 JAHRE HILFE, HOFFNUNG UND HEILUNG IM TSCHAD

Seit 1966 fliegt MAF Menschen im Tschad an Orte, die sonst kaum erreichbar wären. Was mit medizinischer Versorgung in abgelegenen Regionen begann, wurde über die Jahrzehnte zu weit mehr: Hilfe in Hungersnöten, Schutz der Lebensgrundlagen und neue Chancen durch Bildung. Bis heute bringt MAF Hoffnung dorthin, wo sie sonst kaum ankommen würde.



Als MAF-Mitgründer Stuart King und Pilot John Ducker 1965 mit einer Cessna 206 über den Tschad flogen, erkundeten sie ein Land mit gewaltigen Distanzen und kaum vorhandener Infrastruktur. Sie wollten verstehen, wo Hilfe am dringendsten gebraucht wurde. Ein Jahr später eröffnete MAF in Fort-Lamy – dem heutigen N'Djamena – die erste Basis. Mit Wasserflugzeugen wurden abgelegene Gemeinden rund um den Tschadsee im Westen des Landes versorgt. Besonders im Gesundheitswesen brachte dies einen tiefgreifenden Wandel.

1968 folgte im Süden des Landes ein weiterer Stützpunkt in Koumra. Doch politische Unruhen unter Präsident François Tombalbaye, die Christenverfolgung sowie der Bürgerkrieg der 1970er-Jahre zwangen MAF 1979 zum Rückzug. Nur zwei Jahre später kehrte die Organisation zurück und nahm ihre Arbeit in Bébalém im Süden des Landes wieder auf.



Teda-Kinder lernen ihre eigene Sprache lesen und schreiben.

GEGEN DEN HUNGER

1985 wurde der Tschad von einer schweren Hungersnot getroffen. MAF transportierte rund um Bébalem insgesamt 2460 Tonnen Lebensmittel in schwer zugängliche Regionen. So konnten schätzungsweise 55 000 Menschen vor dem Hungertod bewahrt werden.

Nur zwei Jahre später drohte bereits die nächste Katastrophe: Eine massive Heuschrecken- und Grashüpferplage gefährdete die Ernten in der Region. MAF rüstete eines ihrer Flugzeuge um und beschaffte zwei weitere

Spezialmaschinen, um rund 130 000 Hektar Ackerland aus der Luft zu behandeln – eine Fläche fast dreimal so gross wie der Genfersee. Millionen Schädlinge wurden vernichtet und unzählige Menschen konnten gerettet werden.

EINE SPRACHE ERHÄLT ZUKUNFT

Währenddessen stand im äussersten Norden des Landes, mitten in der Sahara, das Volk der Teda vor ganz anderen Herausforderungen. In der abgelegenen Oasenstadt Bardaï leben viele Teda. Jenseits der Grenze in Libyen wurden Angehörige derselben Volksgruppe unter dem damaligen Machthaber Muammar Gaddafi unterdrückt. Ihre Sprache öffentlich zu sprechen war verboten und konnte bestraft werden.

Bis 1998 existierte Teda nur als gesprochene Sprache. Eine standardisierte Schriftform fehlte. Das änderte sich, als der Linguist Mark Ortman 1993 mit seiner Familie in den Tschad zog. Sein Ziel war es, die Teda Gemeinschaft zu stärken und ihnen durch Lesen und Schreiben neue Perspektiven zu eröffnen. «In der Teda-Gemeinschaft gab es zunächst grosse Vorbehalte gegen die Verschriftlichung der Sprache», erzählt Mark. «Die Region war geografisch isoliert und geprägt von einem historisch gewachsenen Misstrauen gegenüber externen Einflüssen.» Zudem erschwerten gezielte Falschinformationen die Arbeit: «Es wurde das Gerücht verbreitet, wer seine eigene Sprache mit lateinischen Buchstaben lesen lerne, verliere seine religiöse Identität. Das war ein enormes Hindernis.» Doch als die Menschen ihre Sprache erstmals geschrieben sahen, änderte sich vieles. «Sie waren beeindruckt.»





Im Mosko Hanadii-ī Lernzentrum in Bardāi lernen Teda lesen und schreiben.

Nach der Standardisierung/Verschriftlichung des Teda-Alphabets erschienen 1998 die ersten Lese-materialien. Bücher wurden heimlich über die Grenze nach Libyen geschmuggelt – dort waren sie unter Gaddafi verboten. Nach dessen Sturz im Jahr 2011 eröffnete in Bardāi das Mosko Hanadii-ī Lernzentrum. Seither lernen Kinder und Erwachsene dort lesen und schreiben. In ihrer eigenen Sprache, ohne Angst.

SECHS STUNDEN STATT FÜNF TAGE

Seit mehr als 30 Jahren ist MAF ein wichtiger Teil dieser Geschichte. Bardāi liegt umgeben vom Tibesti-Gebirge im Herzen der Sahara. Eine Reise auf dem Landweg von N'Djamena dauert rund fünf Tage – verbunden mit Pannenrisiko, Wassermangel und Überfällen. Mit MAF dauert dieselbe Strecke sechs Stunden. «Ohne MAF wäre diese Arbeit nicht möglich», sagt Mark.

Was 1966 mit einzelnen Flügen begann, steht auch sechzig Jahre später für dasselbe Ziel: Menschen erreichen, die sonst vergessen würden.



Mark Ortman



MEHR ÜBER DIE BEWEGENDE GESCHICHTE

von Mark Ortman und darüber, wie MAF Bildung im Norden des Tschad ermöglicht, hören Sie im englischsprachigen Podcast Flying for Life: «Happy 60th Birthday MAF Chad» (Folge 14).



Mehr unter:
maf-uk.org/podcast/

Fotos und Text:
Jenny Davies

«ICH BIN MAF WIRKLICH DANKBAR.»

Brandüberlebender Daniel verdankt sein Leben einem Rettungsflug

Der 22-jährige Daniel träumt davon, Anwalt zu werden und seinen Landsleuten im Südsudan zu helfen. Doch vor 20 Jahren wäre er bei einem schrecklichen Unfall beinahe gestorben.

120 000
Passagiere



Daniel, drei Monate nach seinem Unfall

Heute sind kaum noch Narben von dem kochend heissen Wasser und der glühenden Holzkohle zu sehen. Als Kleinkind fiel Daniel in ein Feuer und stiess den Kochtopf seiner Mutter um. Seine Mutter Sentina wird die Schreie ihres Sohnes vom 18. Juni 2005 nie vergessen.

«Daniel hat sich verbrannt. In unserem Dorf haben wir keine dieser modernen Küchen. Wir kochen auf dem Boden mit Brennholz», erklärt Sentina. «Er hatte gerade erst angefangen zu laufen und fiel in den Kochtopf. Er litt Verbrennungen an der gesamten rechten Seite, von der Hand bis zur Schulter. Die Haut war völlig weg – es war einfach nur weiss.»

EIN KAMPF ZWISCHEN LEBEN UND TOD

Das Spital von Yambio in West-Äquatoria lag mehr als drei Kilometer von ihrem Zuhause entfernt. Als Daniel eingeliefert wurde, waren die Vorräte an Paracetamol aufgrund des gerade beendeten Bürgerkriegs erschöpft. Sentina war verzweifelt: «Wir verbrachten fünf Tage im Spital, aber Daniel ass nicht, er schlief nicht und er konnte nicht gestillt werden. Er schwebte zwischen Leben und Tod.»

So hatte Daniels Grossvater keine andere Wahl, als sich bei einem traditionellen Heiler Pythonfett zu beschaffen – ein lokales Heilmittel zur Behandlung von Verbrennungen.

EINE SCHICKSALHAFTE BEGEGNUNG IN LONDON

Fast 6500 Kilometer entfernt in Grossbritannien nahm Daniels Vater, Pfarrer Samuel Peni – heute Erzbischof der Provinz West-Äquatoria – an einem Austauschprogramm teil. Er hielt dort Vorträge über die Situation südsudanesischer Jugendlicher, die in einem kriegszerrütteten Land leben.



Daniel und seine Mutter Sentina

Samuel erfuhr am Vorabend eines Auftritts in London per E-Mail von der Notlage seines Sohnes. «Damals gab es keine verlässliche Kommunikation. Ich habe mindestens vier Tage lang nichts davon mitbekommen. In einer kurzen E-Mail hiess es, man wisse nicht, ob Daniel überleben würde», erinnert sich Samuel. «Das Einzige, was ich tun konnte, war, zu Gott um ein Wunder zu beten. Dann nahm ich wie geplant an der Podiumsdiskussion teil.»

«Dank MAF habe ich meinen Jungen heute noch. Er ist jetzt so ein grosser Junge!»

DIE RETTUNG AUS DER LUFT

Pfarrer und Domherr Peter Marshall aus Nordwales sass im Publikum. In der Pause ging Peter zu Samuel hinüber und fragte ihn, wie es seiner Familie gehe. Dies löste eine Kettenreaktion aus, die letztendlich Daniels Leben rettete. «Als er das Wort «Familie» erwähnte, hat mich das tief getroffen. Ich wusste gar nicht, wo ich anfangen sollte. Als ich Peter die E-Mail zeigte, übernahm er es, MAF zu kontaktieren», erklärt Samuel. MAF-Pilot Simon Wunderli holte Daniel und Sentina schliesslich in Yambio ab und flog sie zur Behandlung in die ugandische Hauptstadt Kampala. Trotz der Vorbereitungen hing Daniels Leben am seidenen Faden. «Rettungsflüge können gut oder schlecht ausgehen, besonders an den Orten, an denen wir fliegen. An den meisten dieser Orte gibt es kaum medizinische Versorgung. Im Westen rufen wir einfach einen Krankenwagen. Dass ein Baby solche Verbrennungen überlebt,

ist ungewöhnlich. Daher ist diese Erfolgsgeschichte fantastisch – sie macht unsere Arbeit bei MAF lohnenswert!», erläutert Simon.

Der heute 91-jährige Peter, der Daniels Ausbildung seit 21 Jahren unterstützt, ist überzeugt, dass dieser Rettungsflug von Gott gelenkt wurde: «Wir danken Gott und ich fühle mich privilegiert, ein Teil davon gewesen zu sein. Es ist einfach unglaublich!», sagt Peter.

EIN TRAUM FÜR DIE ZUKUNFT

Sentina ist Gott und MAF zutiefst dankbar: «Ich bin Gott so dankbar, dass MAF nach Yambio im Südsudan kommen konnte. Wäre MAF nicht dagewesen, um Daniel zu retten, wäre er nicht hier – er wäre gestorben. Dank MAF habe ich meinen Jungen heute noch. Er ist jetzt so ein grosser Junge!»

Auch Daniel blickt hoffnungsvoll in die Zukunft. Er möchte Anwalt werden: «Es ist mein Traum, für Menschen zu sprechen, die sich nicht selbst verteidigen können. Ich glaube, dass derselbe Gott, der mir vor 20 Jahren geholfen hat, mir auch dabei helfen wird, meine Heimat Yambio und mein ganzes Land zu einem besseren Ort zu machen.»

Text:
Claire Gilderson

Daniel und sein Vater,
Erzbischof Samuel Peni



NUR EIN START UND EINE LANDUNG

Ein MAF-Flug und fast tausend Menschen wurden behandelt

Mit ihren medizinischen Rettungsflügen – sogenannten Medevacs – rettet MAF vielen Menschen das Leben. Oft sind diese Einsätze die einzige Hoffnung in akuter Not. Die Geschichte dieses Fluges zeigt eindrucksvoll, wie wirksam Hilfe aus der Luft sein kann.

6
Alle **Minuten**
ein Start oder
eine Landung

Text:
Annet Nabbanja

«Die schiere Anzahl der Menschen, die aus der ganzen Region herbeiströmten, zeigt, wie gross der Bedarf in der Bevölkerung ist», erzählte Becki Dillingham. Sie war die MAF-Pilotin, die das medizinische Team der Pamoja Specialised Polyclinic in nur 35 Minuten nach Malambo, Tansania, flog – eine Strecke, die auf der Strasse acht Stunden gedauert hätte.

Während des zweitägigen Einsatzes behandelte das neunköpfige Team fast tausend Personen in der mobilen Klinik. Die meisten Personen litten an Augenleiden, aber auch zahnmedizinische Probleme und weitere medizinische Bedürfnisse wurden versorgt.

BEWEGENDE EINBLICKE IN EINE ISOLIERTE REGION

Zu den medizinischen Fachkräften gehörte Dr. Dahee Park, ein HNO-Arzt (Hals-Nasen-Ohren-Arzt) aus Südkorea und Leiter der Pamoja Specialised Polyclinic. Er berichtete, dass das Team während des Einsatzes in Malambo tief bewegt war von den Lebensumständen in dieser abgelegenen Gemeinde, in welcher der Zugang zu medizinischer Grundversorgung und Ressourcen äusserst begrenzt ist.

«Viele Menschen leben über lange Zeiträume mit unbehandelten Erkrankungen, nicht aus Nachlässigkeit, sondern weil medizinische Versorgung schlichtweg nicht verfügbar oder zugänglich ist», erklärte Park. Einfache Massnahmen wie grundlegende Gesundheitsaufklärung, Augenschutz und frühzeitige Behandlung könnten die Lebensqualität der Menschen hier erheblich verbessern.

DIE KRAFT DER ZUSAMMENARBEIT

Der Einsatz vor Ort war für das Team mehr als reine medizinische Versorgung. «Unsere Mission ist es, nicht nur Krankheiten zu behandeln, sondern jedem Menschen, den Gott uns schickt, Trost, Hoffnung und Würde zu schenken», sagte Park. «Durch unsere Arbeit wollten wir auf die Bedürfnisse dieser Menschen eingehen und auf praktische Weise Fürsorge und Mitgefühl zeigen.»

Angesichts der Ergebnisse lobte Park diese Partnerschaften: «Die Zusammenarbeit mit MAF ermöglicht es dem Team, Orte zu erreichen, die sonst kaum zugänglich wären. Und die Kooperation mit Help for the Maasai sorgt für die notwendige Organisation und die Vernetzung innerhalb der Gemeinschaft.»

Auch Sara Frykowski, Leiterin von Help for the Maasai, betonte die Bedeutung lokaler Partnerschaften: «Unser Ziel ist es, der Gemeinschaft gleichberechtigten Zugang zu geistigem, sozialem und wirtschaftlichem Wohlergehen zu ermöglichen. Da Malambo abgelegen ist und es an Infrastruktur mangelt, sind wir sehr dankbar für die Zusammenarbeit mit MAF und der Pamoja Specialised Polyclinic, die uns dabei helfen, diese Vision zu verwirklichen.»



Viele Menschen legten weite Wege zurück, um behandelt zu werden.



Die MAF-Pilotin Becki Dillingham mit zwei Teammitgliedern der Organisation «Help for the Maasai».



Das Team war tief bewegt von der Lebensrealität in dieser abgelegenen Gemeinschaft.



Die Mehrheit der Erkrankten litt unter augenmedizinischen Beschwerden.

FRACHT, DIE UN- GEBORENE LEBEN RETTET



Wer aus den schwer erreichbaren Orten rund um Foya, Liberia, medizinische Hilfe sucht, muss gefährliche Reisen über unwegsame Strassen auf sich nehmen. Der übliche Transport auf einfachen Motorrädern birgt dabei fatale Risiken. Mit den Motorrad-Ambulanzen kommt nun neue Hoffnung nach Liberia.

4100
Tonnen
Fracht

In den abgelegenen Regionen Liberias bedeutete der Weg zur nächsten Klinik lange Zeit eine lebensgefährliche Herausforderung. In der Region Foya sind schwangere Frauen und Neugeborene den prekären Strassenverhältnissen schutzlos ausgeliefert – oft mit tragischen Folgen.

Die Infrastruktur ist in Foya stark eingeschränkt. Das nächste grössere Krankenhaus liegt bis zu einen Tagesmarsch entfernt. Transporte erfolgten bislang meist auf herkömmlichen Motorrädern – eine riskante Praxis, wie Francis Forndia, Geschäftsführer des Foya-Borma-Krankenhauses, schildert: «Bevor die Frauen die Klinik erreichten, hatten sie ihr ungeborenes Kind bereits verloren. Stundenlang auf dem Sozius eines Motorrads – diese Sitzposition drückt viele Ungeborene in den Tod.»

EIN TECHNOLOGISCHER WENDEPUNKT

Die Ankunft der ersten beiden Motorrad-Ambulanzen in der Region bricht nun diesen Kreislauf. «Die Motorrad-Ambulanzen sind ein wahrer Segen», sagte Francis. «Im Gegensatz zu gewöhnlichen Motorrädern sind diese Ambulanzen mit einem zweirädrigen Anhänger ausgestattet, sodass sich die Patientinnen während des Transports sicher hinlegen können.»

INTERNATIONALE HILFE FÜR LIBERIAS ZUKUNFT

MAF flog zwei Motorrad-Ambulanzen von der Hauptstadt Monrovia nach Foya. Die Ambulanzen wurden von einer schwedischen gemeinnützigen Organisation gespendet und von der schwedischen Pfingstkirche unterstützt.



Der zweirädrige Anhänger ermöglicht es, während des Transports sicher zu liegen.



116 MAF- Flugzeuge

Für Forndia ist dies mehr als nur eine logistische Verbesserung: «Indem die Motorrad-Ambulanzen eingeflogen wurden, um schwangeren Frauen Zugang zu besserer Behandlung zu verschaffen, hat MAF das Leben zum Positiven verändert – und für ein strahlendes Lächeln gesorgt», sagte Forndia. «Wir standen vor einer grossen Herausforderung. Wir haben viele Babys aufgrund der schlechten Strassen verloren. Diese Motorrad-Ambulanzen werden vielen schwangeren Frauen helfen.»

Forndia betont auch die weitreichenden Auswirkungen: «Mütter und Kinder sind unsere zukünftigen Führungskräfte. Wenn man sie also rettet, hilft man Liberias Zukunft.»

Text:
Rachel Gwole
George



JENSEITS DER LANDEPISTE

1000
Destinationen

MAF erreicht mit Flugzeugen einige der entlegensten Orte der Welt. Doch wo keine Landepiste existiert, endet Hilfe oft an geografischen Grenzen. Neue Drohnentechnologie könnte das ändern – und Menschen erreichen, die bisher abgeschnitten blieben.

Text:
Sean Atkins

Wenn in einer abgelegenen Gesundheitsstation Medikamente ausgehen, Ersatzteile fehlen oder dringend benötigte Hilfsgüter gebraucht werden, zählt jede Stunde. MAF kann viele dieser Orte per Flugzeug erreichen. Doch manche Orte liegen so isoliert, dass selbst dort kein Flugzeug landen kann.

Genau hier beginnt die Vision von Dave Waterman. Seit 2017 arbeitet er für MAF. Zuerst war er als Ingenieur in Uganda und Liberia im Einsatz. Heute leitet er als Projektmanager für Flotteninnovation die Suche nach neuen technischen Lösungen. «Als ich zu MAF kam, dachte ich, das Flugzeug mache alles möglich», sagt Dave. «Doch ich habe gelernt: Ein Flugzeug ist nur ein Werkzeug. Entscheidend sind die Menschen und die Hilfe, die dadurch ankommt.» Bisher habe vor allem eines Grenzen gesetzt: die fehlende Landepiste.

«Mit Drohnen braucht es keine Landepiste mehr. Die Frage ist also: Können wir weiter gehen? Können wir mehr tun? Wenn wir über die Landepiste hinauskommen, können wir Isolation durchbrechen.»

Dave weiss, was Unsicherheit für Menschen in abgelegenen Regionen bedeutet. Wenn Vorräte in einer kleinen Klinik knapp werden, müssen Mitarbeitende entscheiden, wem sie zuerst helfen können – und wem nicht. Eine Drohne könnte diese belastende Wartezeit deutlich verkürzen. Kleinere Lieferungen könnten gezielt aus der Luft direkt an schwer erreichbare Orte gebracht werden. «Bei vielem geht es um Würde», sagt Dave. «Wenn in einer kleinen Gesundheitsstation die Vorräte schwinden, sollte es gar nicht erst zum Engpass kommen. Menschen sollen dort helfen können im Wissen, dass Nachschub unterwegs ist.»

Viele verbinden Drohnen entweder mit Freizeitgeräten oder mit Waffen. Dave prüft deshalb gezielt Systeme, die für humanitäre Einsätze geeignet sind – robust, zuverlässig und einsetzbar unter schwierigen Bedingungen.

Damit knüpft MAF an die eigene Geschichte an. Auch die Gründer der Organisation nutzten einst Technik aus Kriegszeiten für einen neuen Zweck: Menschen in abgelegenen Regionen zu erreichen. «In sechs bis zwölf Monaten werden wir wissen, ob das für uns rea-



listisch ist», sagt Dave. «Bei jedem Schritt fragen wir uns weiter, ob diese Technologie wirklich das leistet, was wir brauchen. Wenn ja, könnten wir in etwa drei Jahren ein Pilotprojekt starten.» Bis 2030 könnte MAF – sofern sich der Nutzen bestätigt – eigene Drohnen einsetzen.

Für Dave ist jedoch klar: Drohnen werden die Pilotinnen und Piloten von MAF nicht ersetzen. Flugzeuge bleiben unverzichtbar, besonders wenn Menschen transportiert oder grössere Lasten bewegt werden müssen. «Es geht darum, für jede Aufgabe das richtige Werkzeug zu wählen», sagt er. «Die Cessna Cara-

van ist sehr effizient, wenn Menschen und Fracht an mehrere Orte gebracht werden müssen. Für kleinere Lieferungen unter 300 Kilogramm kann eine Drohne sinnvoller sein. Wenn in einem abgelegenen Dorf ein Wasserfilter kaputtgeht, könnte ein Ersatzteil in kurzer Zeit dort sein.»

Doch was Dave antreibt, ist nicht die Technologie selbst. «Am Ende zählt für mich weniger, welches Werkzeug wir dafür einsetzen. Entscheidend ist, dass Hilfe ankommt – und mit ihr Hoffnung und Heilung.»

FAKTENBLATT INNOVATIONEN

MAF prüft derzeit verschiedene aufstrebende Technologien.

Dave Waterman erklärt, wie geeignet sie für den Einsatz in abgelegenen Regionen sein könnten:

NACHHALTIGE LUFTFAHRT

Das passende Werkzeug für den jeweiligen Einsatz bringt die besten Resultate, besonders unter den schwierigen Bedingungen, in denen wir arbeiten. Kleinere Geräte verursachen grundsätzlich weniger CO₂. Gleichzeitig sind grössere Flugzeuge bei voller Auslastung ebenfalls effizienter – gemessen an den Emissionen pro Kilogramm Fracht.

DROHNEN

Sie eignen sich besonders gut für Orte ohne Landepiste, sei es durch senkrechte Landung, durch Abwurf aus der Luft oder dort, wo nur Platz für eine sehr kurze Start- und Landebahn ist. Für MAF könnte dies ein wichtiges Wachstumsfeld werden: Flugzeuge bringen Güter in entlegene Regionen, Drohnen übernehmen die letzte Strecke bis ans Ziel.

WASSERSTOFF

Auch diese Technologie wird beobachtet. Herausforderungen bestehen derzeit noch bei Reichweite, Nutzlast sowie Infrastruktur für Produktion und Lagerung von Wasserstoff.

ALTERNATIVE FLUGZEUGTYPEN

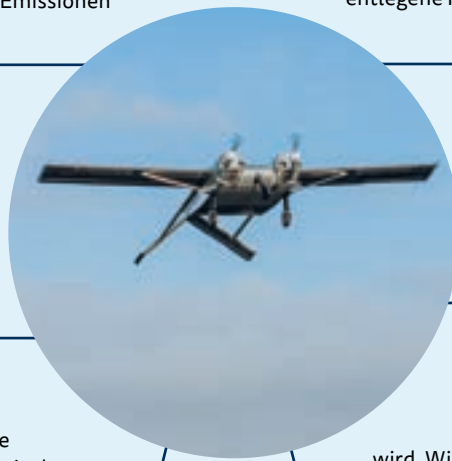
Derzeit werden neue Arten von Flugzeugen entwickelt und auf den Markt gebracht. MAF prüft diese laufend und zieht sie für künftige Einsätze in Betracht.

ELEKTRISCHER ANTRIEB

MAF beobachtet die Entwicklung genau. Für viele Länder, in denen wir tätig sind, ist diese Technologie derzeit noch wenig geeignet – unter anderem wegen unzuverlässiger Stromversorgung sowie begrenzter Nutzlast und Reichweite. Möglichkeiten für Schulungsflugzeuge werden jedoch geprüft, abhängig von der Weiterentwicklung der Batterien.

HYBRIDE VTOL

Dabei handelt es sich um Langstreckenversionen jener «Lufttaxis», über die derzeit viel gesprochen wird. Wir betrachten Modelle, die auch konventionell starten und landen können. Sie könnten die Lücke zwischen kleineren vielseitigen Flugzeugen und der Cessna Caravan schliessen. Angetrieben werden sie elektrisch, verfügen aber zusätzlich über einen Generator mit Treibstoffantrieb zur Reichweitenverlängerung.





Wie das MAF-Magazin mein Leben verändert hat

Dave Waterman erzählt, was ihn dazu bewegt hat, Ingenieur zu werden und später mit MAF zu dienen.

«Fliegerei hat mich schon immer fasziniert. Es gibt Fotos von mir, wie ich schon als Junge mit Freunden in Ultraleichtflugzeugen unterwegs war», sagt er. «Als ich 13 Jahre alt war, stellte mir jemand, der mein Interesse an der Luftfahrt kannte, MAF vor. Im Magazin sah ich eine Anzeige: Wir suchen Flugzeugingenieure. Und ich hatte den Eindruck, dass Gott mich genau dazu ruft.

Ich habe mich damals nicht direkt beworben, aber ich nahm sofort Kontakt mit MAF auf und fragte: Was muss ich tun, um dies zu erreichen?

Das gab meinem Leben eine Richtung – durch meine Ausbildung, die nötigen Qualifikationen als Flugzeugingenieur und alle weiteren Schritte auf dieses Ziel hin.»



IMPRESSUM

Magazin für Mitglieder, Spenderinnen und Spender sowie Interessierte. Erscheint viermal jährlich.

MAF Schweiz

Bahnhofstrasse 22
CH-4900 Langenthal
info@maf-schweiz.ch
www.maf-schweiz.ch

CEO Thomas Beyeler
062 510 59 59

BIC POFICHBEXXX
IBAN: CH10 0900 0000 8554 1047 1

Redaktion: Petra Ming, Tamara Soppelsa, Rebecca Oegerli
Layout: !Frappant, frappant.ch
Druck: Jordi AG, Belp



E-Banking oder Twint möglich



ORTE ERSCHLIESSEN.

LEBEN GESTALTEN.

Ihre Spende wird dort eingesetzt, wo es am nötigsten ist.

Das Magazin erscheint viermal pro Jahr.
Jetzt kostenlos bestellen!